Teltower Kreisblatt.

Erscheint
Mittwochs und Sonnabends.
Abonnementspreis:
pro Quartal 1 Mark 10 Pfg.
Abonnements werden von sämmtlichen Post-Anstalten, Briefträgern und den Agenten im Kreise angenommen.

Inserate
werden in der Expedition:
Berlin W., Potsdamer Straße 26 b.
sowie
in sämmtlichen Annoncen-Bureaux
und den Agenturen im Kreise
angenommen.

№ 76. **Berlin, den 23. September 1882.** **27 Jahrg.**

Abonnements-Einladung.

Wir bitten unsere verehrten Abonnenten die Erneuerung des Abonnements auf das IV. Quartal des

Teltower Kreisblattes.

(Preis 1 Mark 10 Pf. excl. Bringerlohn)
möglichst bald bei den **Kaiserlichen Postanstalten** oder den **Landbriefträgern** oder **unsern Spediteuren** bewirken zu wollen, damit in der regelmäßigen Zusendung keine Unterbrechung stattfindet.

Die Expedition.

Amtliches.

Berlin, den 10. September 1882.

Bekanntmachung.

Die Guts- und Gemeinde-Vorstände des Kreises ersuche ich, sofort nach Beendigung der diesjährigen militärischen Uebungen die von den einzelnen Truppentheilen im diesseitigen Kreise über gewährtes Quartier verabreichte Fourage und gestellten Vorspann ausgestellten Bescheinigungen an mich einzureichen, damit die Liquidirung der gesetzlichen Entschädigungen diesseits ohne Verzug herbeigeführt werden kann.

Der Königliche Landrath des Teltow'schen Kreises.
J. V.
von dem Knesebeck.
Kreis-Deputirter.

Berlin, den 16. September 1882.

Nach einer Mittheilung der Kaiserlichen Ober-Post-Direction zu Potsdam ist mit dem heutigen Tage in den Dörfern Selchow und Lichtenrade diesseitigen Kreises je eine Post Agentur in Wirksamkeit getreten.

Der Königliche Landrath des Teltow'schen Kreises.
J. V.
von dem Knesebeck.
Kreis-Deputirter.

Berlin, den 21 September 1882.

Die Recepturgeschäfte der Teltower Kreis-Sparkasse für Trebbin und Umgegend sind in Folge des Todes des seitherigen Receptors Ebel, einstweilen dem Kaufmann Herrn Friedrich Wilhelm Götze zu Trebbin übertragen worden.

Das Curatorium der Teltower Kreis-Sparkasse.
Prinz Handjery.
Königlicher Landrath.

Nichtamtliches.

Zum 23. September.

Fürst Bismark schaut heute auf eine 20jährige Laufbahn als leitender Minister Preußens zurück. Wenn je ein Mann mit Genugthuung und Befriedigung seiner Wirksamkeit sich erinnern darf, so darf es der Kanzler des deutschen Reichs, dessen Thaten nicht ihm allein, sondern seinem Kaiser und Könige und dem ganzen preußischen und deutschen Volke galten.

Das kurzlebige Gedächtniß vergißt leicht, wenn es in den Besitz von Gütern gelangt ist, der Mühen und Kämpfe, welche der Erwerb derselben verursachte. Auch wir haben uns schon so sehr an die nationale Einheit gewöhnt, daß wir kaum noch der Zeit uns erinnern, in welcher sie geboren ward. Ja, es giebt auch Viele, die sich jener Zeit nicht gern erinnern, und eine mehr wie zarte Rücksicht auf eben diese hat jahrelang einen Schleier über die Verhältnisse breiten lassen, welche die eigentliche Wiege der Wiedergeburt Preußens und Deutschlands waren.

Ein solcher Erinnerungstag wie der heutige giebt uns aber das Recht, ja legt uns die Pflicht auf, uns jene Zeit wieder zu vergegenwärtigen, um so mehr als sie für Alle, welche sehen und hören wollen, reich an Lehren für die Gegenwart ist.

Preußen war damals durch innere Kämpfe tief zerrissen. Der Parlamentarismus, der immer anspruchsvoller sein Haupt erhob, wollte das Abgeordnetenhaus zu dem alleinigen Schiedsrichter aller Dinge in Preußen machen. Die Rechte der Krone und des Herrenhauses wurden mißachtet, das Heer als eine freiheitsfeindliche Institution behandelt und die von dem Könige zum Besten Preußens ersonnene Reorganisation desselben als den Interessen des Volkes widersprechend ausgegeben. Durch die Verweigerung der Ausgaben für das Heer und durch fortgesetzte Ablehnung des von der Regierung vorgelegten Staatshaushaltsetats wollte sich das Parlament einen Hebel verschaffen, mit welchem es seine eigene Macht vergrößern und den König zur Aufgabe seines verfassungsmäßigen Rechts, nach eigenem Ermessen die Politik zu leiten und seine Minister zu ernennen, zwingen könnte.

Nach außen hin war das Ansehen Preußens — nicht nur durch die parlamentarischen Kämpfe — erheblich geschmälert. Im Rathe der Nationen galt es wenig, weil es sich bis dahin auf keine genügende militärische Kraft hatte stützen können. Seine Politik nach außen war gelähmt. Im deutschen Bunde nahm es eine ihm nicht gebührende untergeordnete Stellung ein. Der deutsche Bund selbst war ohne politische Bedeutung, weil seine Glieder nicht zu einer Macht verwachsen waren, sondern sich gegenseitig hemmten und einander entgegenarbeiteten. Die Bestrebungen, den Bund auf eine sichere und einheitlichere Grundlage zu stellen, scheiterten, weil kein Glied auf seine Ansprüche — sei es, daß sie berechtigt oder unberechtigt waren — zu Gunsten einer nationalen Einheit — verzichten wollte.

Das war das Preußen, das Deutschland vom Jahre 1862!

Heute zeigt sich wenigstens nach einer Seite ein ganz anderes Bild. Deutschland ist unter Preußens Führung geeinigt und zu einer ebenso gefürchteten wie friedliebenden Macht geworden. Die Bundesstaaten haben alle auf einen Theil ihrer Rechte zum Besten des großen Ganzen verzichtet und bilden bei aller Selbstständigkeit im Einzelnen ein einheitliches Staatswesen, an dessen Erhaltung sie alle ein gleiches Interesse haben und für welches sie, den Verträgen treu, mit gleichem Eifer eintreten. Das deutsche Volk nimmt durch gewählte Vertreter Theil an der Politik und Gesetzgebung und keine Partei giebt es mehr, welche nicht die Reichsverfassung als die selbstverständliche Grundlage und Voraussetzung ihrer Existenz betrachtete. Mit Oesterreich ist das neue Reich zu einem Freundschaftsbunde vereinigt, welcher dem Frieden Europa's die beste Gewähr giebt. Kurz, der Traum der deutschen Einheit ist erfüllt; was selbst die künsten Gedanken nicht zu hoffen wagten, ist Wirklichkeit geworden. Kaiser und Reich ist in neuer Herrlichkeit erstanden!

Freilich aber ist das Bild von 1862 noch nicht ganz verwischt. Von Neuem regt sich eine Strömung, welche dem Parlamente das Uebergewicht verschaffen will. Der Radicalismus giebt sich auch heute wieder als den besten Vertreter der Interessen des Volkes aus und schleudert dieselben Pfeile gegen die Regierung, mit denen er sie vor zwanzig Jahren vergeblich zu zwingen und zu besiegen suchte. Heute wie damals kämpft er gegen ein Programm des Königs, gegen die durch und durch nationale, allein dem Wohle des Volkes gewidmete Politik des Königs, welche nur eine Fortsetzung und Ergänzung derjenigen Politik bildet, die man früher gleichfalls auf das heftigste bekämpfte, deren Früchte aber selbst der Radicalismus sich wohl hat gefallen lassen.

Die Zeit, wo der Fortschritt triumphirte, war nicht die Glanzzeit Preußens; mit dem mächtigen Aufschwung Preußens und Deutschlands ging auch sein Niedergang Hand in Hand. Sollte jetzt wieder jene Partei mächtig werden, man würde darin ein schlimmes Zeichen erblicken dürfen.

Aber aus der Erinnerung dieser zwanzig Jahre darf man auch die Hoffnung schöpfen, daß die Königliche Politik, die sich in so schwerer Stunde bewährt und Stand gehalten hat, auch in dem jetzt entbrannten Kampfe nicht den Kürzeren ziehen wird.

Möchten sich nur alle diejenigen, an denen die Geschichte dieser Jahre nicht spurlos vorübergegangen ist, sich um den Mann schaaren, welcher als echter Repräsentant der Königlichen Politik fast allein vor zwanzig Jahren seine Brust dem andringenden Strom des Demagogenthums entgegenstemmte: mit ihm und unter seiner Führung wird es uns gewiß gelingen, der Königlichen Politik auch diesmal zum Siege zu verhelfen.

Unser Kaiser, welcher am Mittwoch aus Dresden zurückgekehrt war, nahm im Laufe des Donnerstag auf Schloß Babelsberg wieder die regelmäßigen Vorträge entgegen, empfing einige Militairs, hatte eine Conferenz mit dem Kriegsminister, General der Infanterie von Kameke, arbeitete mit dem Chef des Militair-Cabinets, Generallieutenant v. Albedyll, und empfing den Besuch einiger Mitglieder der königlichen Familie. Wie man hört, beabsichtigt der Kaiser an einem der nächsten Tage von Potsdam nach Berlin zu kommen, um dem Prinzen Carl einen Besuch abzustatten.

Der Kaiser hat folgendes Schreiben an den Oberbürgermeister Dr Stübel in Dresden gerichtet:

„Als ich Mich entschloß, behufs Erfüllung der Pflichten Meiner Kaiserlichen Würde in der schönen Elb-Residenz Meines Königlichen Freundes zeitweilig Aufenthalt zu nehmen, durfte ich voraussetzen, auch von den Einwohnern freundlich aufgenommen zu werden. Der Empfang, welchen Mir die Stadt Dresden im Wetteifer mit den von Mir berührten Orten bereitet, hat jedoch alle Meine Erwartungen weit übertroffen. Der reiche, ebenso geschmackvolle wie sinnige Schmuck von Häusern und Straßen, der wiederholte jubelnde Zuruf der zahlreich auch vom Lande herbeigeeilten Bevölkerung, die umfassende Betheiligung an großartigen im nationalen Geiste und mit künstlerischem Geschick ausgeführten Festzügen, die herzliche Begrüßung der in beträchtlicher Anzahl versammelten Kriegervereine können Mich nicht zweifeln lassen, daß die in bewährter Liebe zu ihrem angestammten Fürstenhause zugleich für die Herrlichkeit unseres deutschen Vaterlandes warm schlagenden Herzen ihrer Treue und Anhänglichkeit an Kaiser und Reich einen überströmenden Ausdruck haben verleihen wollen. Die sprechenden Zeugnisse eines überzeugungsvollen Patriotismus haben Mich tief gerührt und mit innigstem Danke erfüllt. Ich fühle Mich in der Zuversicht bestärkt, daß im sächsischen Lande, wo Ich zu Meiner aufrichtigen Freude huldigende Kundgebungen eines lebensvollen Nationalsinnes schon oft erfahren, des Reiches Zukunft in den Gemüthern fest und dauernd gesichert ist. In diesem wohlthuenden Vertrauen wird die frohe Erinnerung an die festlichen Tage Meines Aufenthalts in hiesiger Stadt, in der Ich von jeher gern geweilt habe, Mich stets begleiten. Ich ersuche Sie, Meinen verbindlichsten Dank Allen auszudrücken, welche Mich durch die genossene ausgezeichnete Aufnahme erfreut haben gez. Wilhelm."

Gleichzeitig ließ der Kaiser 2000 Mark für die Armen Dresdens an den Oberbürgermeister gelangen.

Am 20. September cr. ist der Kaufmann und Kreis-Sparkassen-Receptor Gustav Ebel zu Trebbin in Folge eines Herzschlages plötzlich verstorben. Herr Ebel verwaltete seit der Gründung der Teltower Kreis-Sparkasse, also seit dem Anfang des Jahres 1858 die Receptur für Trebbin und Umgegend und hat mit unermüdlichem Eifer und außergewöhnlicher Freudigkeit den ihm übertragenen Functionen obgelegen. Die Sparkasse verliert in ihm einen ihrer treuesten Mitarbeiter, — seinem thatkräftigen Wirken ist es wesentlich zu danken, daß die von ihm verwaltete Sparkassen-Receptur in Trebbin einen so erfreulichen Aufschwung genommen hat. Durch sein liebenswürdiges und gefälliges Auftreten dem Publikum gegenüber, durch seine freundlichen Beziehungen zu der ganzen Einwohnerschaft seines Wirkungskreises hat er es ganz besonders vermocht, den Sparsinn der Bevölkerung zu erwecken und zu fördern. Es ist ihm eine hohe Freude gewesen, wie er es bei seinen Lebzeiten wiederholt ausgesprochen hat, daß seine Bemühungen und seine Thätigkeit für die Sparkasse, der er seit vielen Jahren bis zu seinem Lebensabend seine ganze Kraft widmete, mit dem Erfolg gekrönt waren, daß die von ihm verwaltete Receptur von allen übrigen Sparkassen-Recepturen des Kreises die umfangreichste war. Leider ist es ihm nicht vergönnt gewesen, sein 25jähriges Dienstjubiläum, welches er Anfangs des nächsten Jahres hätte begehen können, zu erleben. Gewiß würde man an competenter Stelle Veranlassung genommen haben, ihm bei dieser Gelegenheit den wohlverdienten Dank seiner Vorgesetzten in entsprechender Form darzubringen. — Ehre seinem Andenken.

Rixdorf. Eine wilde Hetzjagd auf einen wüthenden Stier, die für mehrere Personen fast verhängnißvoll geworden wäre, wurde am Montag von mehreren Fleischergesellen, einem Tempelhofer Gendarmen und einigen anderen Personen auf dem in der Nähe der Verbindungsbahn gelegenen Theile des Exerzierplatzes mit Lebensgefahr unternommen. Ein Lehrling des in der Hermannstraße wohnenden Schlächtermeisters Roggenbach, wollte im Auftrage seines Dienstherrn einen Stier von Wilmersdorf hierher führen, als unterwegs das Thier in der Nähe des Exerzierplatzes plötzlich wild wurde, in gewaltigem Ansturme seinen Führer eine Strecke fortschleifte und dann auf dem Exerzierplatze wie rasend umherstürmte. Ein Trainsoldat machte den gefährlichen Versuch, den Ausreißer aufzuhalten, im nächsten Augenblick saß er aber schon zum Schrecken der Umstehenden auf den Hörnern der Stiers, um in einem großen Bogen zur Erde geschleudert zu werden. Nunmehr stürmte das wilde Thier die Böschung der Ringbahn hinan und machte plötzlich mitten auf dem Bahngeleise halt. In jedem Augenblick mußte ein Zug her-

annahen und ein Bremser, die Gefahr erkennend, versuchte das grimmige Thier hinabzutreiben, aber, ehe er sich's versah, hatte auch ihn der Stier auf seine Hörner genommen und in rasendem Galopp stürmte er mit seinem Opfer auf dem Bahngeleise dahin. Mit seltener Geistesgegenwart hielt sich der Bremser an den Hörnern fest, um im günstigen Moment sich durch einen waghalsigen Sprung aus der peinlichen Situation zu retten. So gefahrvoll die Lage, in welcher er sich befand, auch gewesen, so kam er doch glücklich davon, abgesehen von einigen unvermeidlichen Hautabschürfungen. Nunmehr wagte sich Niemand mehr an das grimmige Thier heran und überließ dasselbe vor der Hand sich selbst. Abends wurde polizeiliche Hilfe aus Tempelhof requirirt und begab sich der Gendarm Höhne, mit seiner Schußwaffe versehen, mit mehreren Fleischergesellen auf die Suche und gelang es ihnen auch mittelst Laternen in der Nähe der Ringbahn den Stier anzutreffen. Dieser wartete aber nicht erst ab, daß sich der Angriff gegen ihn leitete, sondern wandte sich, wahrscheinlich durch die Blendlaternen scheu gemacht, mit wildem Grimm selbst zur Offensive, so daß seine Gegner weit auseinanderstoben. Schon glaubte man des Thieres Herr zu sein, als es einem Gesellen gelungen war, den Schwanz desselben zu erfassen, aber wie ein Fangeball wurde er von dem grimmigen Stier in großen Kreisen umhergeschleudert und wäre sicherlich seinem gefährlichen Beginnen zum Opfer gefallen, wenn nicht rechtzeitig seine Begleiter durch wildes Geschrei und durch gemeinsamen Angriff das Thier verjagt hätten. Wegen der vorgeschrittenen Zeit mußte für diesen Abend von der Jagd Abstand genommen werden und gelang es erst am anderen Morgen den vereinten Anstrengungen des Schlächtermeisters Roggenbach mit mehreren Gesellen, das gefährliche Thier einzufangen und zur Schlachtbank zu führen.

Tempelhof. Eine reiche Beute ist in der Nacht zum Sonntag Dieben bei dem in der Dorfstraße 20 wohnenden Kaufmann Oppen in die Hände gefallen. Letzterer scheint der üblen Gewohnheit zu huldigen, bei offenem Fenster zu schlafen und machten sich dieses die Spitzbuben zu Nutzen, denn mittelst Uebersteigen des eisernen Gitters des Vorgartens gelangten sie unter den obwaltenden Umständen mit Leichtigkeit zu dem Fenster, griffen vom Garten aus hinein und entwendeten eine an einem Riegel hängende Hose, in welcher sich ein Portemonaie mit 8 Einhundert-Markscheinen, sowie 30 M. in verschiedenen Münzsorten nebst zwei Schlüsselbunden befanden. Der Bestohlene will allerdings das durch den Diebstahl verübte Geräusch vernommen, jedoch nicht weiter auf dasselbe geachtet haben. Bis jetzt fehlt von den Dieben jede Spur.

Tempelhof. Ein brutaler Vorfall spielte sich am Montag Morgen in dem Gartenlokal des Restaurateurs Bruse hierselbst ab. Die daselbst in Diensten stehende Magd Namens B. war mit dem Auflesen des Papiers, welches die Gäste tags zuvor im Garten hatten liegen lassen, beschäftigt, als der ebenfalls bei Bruse bedienstete Hausknecht H. hinzukam und ihr das untersagte. B. ließ sich jedoch nicht stören und gerieth hierdurch H. in solche Wuth daß er ein Stück Holz ergriff und der Dienstmagd so heftige Schläge versetzte, daß diese mit schweren Verletzungen am Kopfe blutüberströmt zu Boden sank. Der sofort herbeigeholte Arzt Dr. Schönfeld nähte die Kopfwunden zu und erklärte zugleich, daß die Verletzte auf längere Zeit arbeitsunfähig sein wird. Die ganze Ursache dieses Vorfalles dürfte darin zu suchen sein, daß H. in selbstsüchtiger Weise der B. den durch aufgelesenes Papier zu erzielenden geringen Erlös nicht gönnte.

Wählerversammlung in Steglitz. Der konservative Verein für Steglitz und Umgegend hatte zum Montag zu einer öffentlichen Versammlung in Abrahams Kaiserhallen eingeladen, in welcher nach Begrüßung durch den Vorsitzenden, Herr Eiksen zu einem längern Vortrage das Wort ergriff. Obschon, so führt Redner aus, die konservative Partei bei der letzten Reichstagswahl wesentliche Positionen im Reichstage nicht erobert habe, so seien die hierbei gewonnenen Resultate doch sehr erfreulich gewesen. Es sei Thatsache, daß die konservativen Anschauungen im Volke mehr Wurzel gefaßt und sowohl hier wie in Berlin sich mehr und mehr krystallisiren. Redner sprach sodann von den Aufgaben, denen die neuen Vertreter in der bevorstehenden Legislaturperiode voraussichtlich gegenüber stehen würden und daß man sich daraufhin die einzelnen Parteien genau ansehen müsse, um festzustellen, mit was für Mitteln sie kämpfe. Da eine Mittelpartei hier im Kreise fehle, so stehen den Konservativen in der Hauptsache die Fortschrittspartei mit ihrem sozialdemokratischen Gefolge gegenüber. Redner beleuchtet hierauf die Stellung der gesammten demokratischen Presse in dem denkwürdigen Kampfe Richter contra Haenel und kommt sodann auf die hochherzige Politik des Erzdiktators Richter (Auf Gambetta!), zu sprechen, wie sie in den wenigen bisher erschienenen Nummern des sogenannten „Reichsfreund" mit seinen famosen poetischen Ergüssen a la Träger genügend gekennzeichnet sei. Nachdem Redner noch kurz über Steuerreformen, die Selbstverwaltung und die Kirchenpolitik gesprochen, schließt er mit der dringenden Aufforderung, daß jeder Einzelne in dem bevorstehenden Wahlkampfe in seinem Kreise bei Freunden und bei Gegnern und wo immer es sei, kräftig und energisch mit eintreten müsse für die konservativen Interessen, für das Wohl unseres Vaterlandes, welches unser hochverehrter Kaiser, wie seine Regierung auf das redlichste zu fördern bestrebt sei. Auf Veranlassung des Vorsitzenden erhebt sich die Versammlung zum Dank für den interessanten Vortrag des Redners. Da sich zu einer Diskussion Niemand gemeldet hat, so erfolgt alsbald der Schluß der Versammlung.

Steglitz. Am Montag vergangener Woche wurde hierselbst ein Kutscher ganz plötzlich gefänglich eingezogen. Der Arrestant stand seit ungefähr 8 Tagen bei einem hiesigen Fuhrherrn in Dienst, der denselben, wie uns mitgetheilt ist, trotz seiner Abgerissenheit, da er auf ihn sonst keinen schlechten Eindruck machte, engagirte und einkleidete. Die Gutmüthigkeit ist dem Fuhrherrn aber recht schlecht gelohnt worden, denn der gedachte Kutscher unterschlug schließlich das seinem Herrn für ausgeführte Fuhren zustehende und ihm zur Ablieferung ausgehändigte Fuhrlohn. In Folge der der Polizei gemachten Anzeige wurde der Kutscher sistirt und dabei stellte es sich denn heraus, daß derselbe nicht nur schon ein bestrafter Mensch war, sondern auch seit längerer Zeit bereits steckbrieflich verfolgt wurde. Er sieht nunmehr seiner Bestrafung entgegen.

Groß-Lichterfelde. Am Sonntag, den 17. September veranstaltete das Blaesing'sche Musik-Institut in Berlin im Saale des hiesigen Gesellschaftshauses ein Concert, welches die Leistungsfähigkeit des genannten Instituts der hiesigen Einwohnerschaft öffentlich vorführen sollte. Ein zahlreiches, dabei sehr gewähltes Auditorium hatte sich eingefunden und lauschte mit von Nummer zu Nummer gesteigerter Aufmerksamkeit den ganz vorzüglichen Vorträgen. Man war im allgemeinen in der Erwartung gekommen, etwas Gutes zu hören, wir dürfen jedoch nach den vielseitigen Urtheilen, die uns zu Ohren gekommen sind, sagen, daß das Gehörte bei weitem die Erwartungen übertraf, daß Niemand ohne die volle Befriedigung, die nun einmal das wahrhaft Gute allein hervorzurufen im Stande ist, das Concert verlassen hat. Fast bei jeder Nummer vergaß man es, daß es eine Schülerleistung sei, die man höre: Da bemerkte man keine schüchterne Schülerhand, die sich ängstlich ihrer Aufgabe zu entledigen sucht, da war auch keine Spur von dem Gefühl vorhanden, es würden da unter vielen Seufzern einstudirte Paradestücke dem kritischen Publikum vorgeführt; — im Gegentheil überall blickte jene Freiheit und jene Tiefe des Vortrages hervor, die nur ein wirkliches, volles und ganzes Können und eine voraufgegangene gründliche und vielseitige Schule verleiht. Ganz vorzüglich war namentlich der Vortrag der Arie aus Elias und des „Märzveilchen," beide gesungen von Fräulein Rosa Blaesing, Fräulein Elisabeth Leßhaft trug die Hugenotten-Fantasie von Thalberg frei vor und erntete für ihr ganz vorzügliches Spiel den lebhaftesten Applaus. Großen Beifall fanden dann auch namentlich die Chorlieder (allerliebst war der „Frühling" des Herrn F. Blaesing), die uns den Herrn F. Blaesing als einen höchst geschickten und feinfühligen Dirigenten zeigten. — Wollten wir gerecht sein, so müßten wir das ganze inhaltsreiche Programm genau wiedergeben und jeder einzelnen Nummer ihren Stern resp. Doppelstern verleihen. Es war in der That vom Anfang bis zum Ende eine Reihe guter, ja vorzüglicher Leistungen.

Wir schließen mit dem lebhaften Wunsch, daß nach den Empfehlungen, welche sich das Institut durch diese Musik-Aufführung ausgestellt hat, es demselben vergönnt sein möge, hier in Groß-Lichterfelde immer mehr Boden und einen reichen Wirkungskreis zu gewinnen. Dem neu zu gründenden Gesangverein (Dirigent Herr F. Blaesing) der mit dem 1. October eröffnet werden soll (Meldungen zum Beitritt nimmt Frau Doris Blaesing Mittwoch und Sonnabend Nachmittags 4—6 Uhr, Jungfernstieg 5, II. entgegen) bringen wir unsere volle Sympathie entgegen.

Groß-Ziethen. Ein in dem Garten des Bauers Bäsche aufgestapelter Strohhaufen, der 19 Meter von dem Pfarrgehöft, 16 Meter von der Bäsche'schen Scheune und 25 Meter von der Dorfstraße entfernt war und etwa 9 Schock enthielt, die einen Werth von höchstens 200 M. hatten, ist am Sonnabend Abend in Brand gerathen und ein Raub der Flammen geworden. Das Feuer brannte etwa 20 Minuten. Die Miethe war nicht versichert und über die Entstehung des Feuers, namentlich daß böswillige Brandstiftung vorliegt, ist nichts ermittelt worden. Von dem Brande einer Kornmiethe in unserem Kreise ist glücklicherweise den Behörden noch nichts bekannt.

Für die Familie des in der Hasenhaide erschossenen Arbeiters Binte hat das Offizierkorps des Kaiser Franz-Grenadier-Regiments Nr. 2, bei welchem Regiment der Thäter, Füsilier Gärtner II., dient, eine Sammlung von 200 M. veranstaltet, die von dem Obersten v. Arnim dem Polizei-Präsidium übergeben ist, welches diese Summe dem Amtsgerichte zu Rixdorf, in dessen Bezirk die Wittwe des erschossenen Binte mit ihren Kindern wohnt, zur Auszahlung an die gerichtlich bestellten Pfleger übersandt hat.

Wer gefundene Sachen nicht abliefert, sondern zu eigenem Nutzen verwendet, begeht eine Unterschlagung. Dies ist eine Thatsache, die noch immer nicht genügend bekannt zu sein scheint, denn fast täglich haben sich die Schöffengerichte mit solchen Leuten zu beschäftigen, welche ihre Pflicht, gefundene Gegenstände bei der Polizei zu melden, vernachlässigen und dieselben als gute Beute erklären. So fand kürzlich ein Bäckermeister S. in Berlin eines Tages ein Portemonnaie, welches außer 45 Pf. baar eine Reichs-Wechselstempelmarke über 2 M. enthielt. Er lieferte das Portemannie nicht ab, begab sich vielmehr nach einigen Tagen in eine Postanstalt, um den Versuch zu machen, die Stempelmarke in Postmarken umzuwechseln. Auf die Frage des Postvorstehers nach der Herkunft der Wechselmarke gestand Herr S. den Fund zu und wurde deshalb wegen Unterschlagung unter Anklage gestellt. Der Gerichtshof verurtheilte den Angeklagten unter Annahme mildernder Umstände zu 5 M. Geldbuße.

Auf den preußischen Staatsbahnen sollen, wie das „B. Fr.-Bl." meldet, im nächsten Jahre die Coupees der Personenwagen mit den entsprechenden Farben der Fahrbillets gestrichen werden. Die Coupees 1. Klasse würden demnach einen gelben, die 2. Klasse einen grünen, die 3. Klasse einen braunen und die 4. Klasse einen grauen Anstrich erhalten. Die Arbeiten sind bereits in Vorbereitung. Diese neue Einrichtung wird es den Eisenbahnreisenden erleichtern, die der Klasse ihrer Fahrbillets entsprechenden Coupees auf den Perrons der Bahnhöfe herauszufinden.

Gastwirthe oder sonstige Personen, welche ihre Lokale Studenten zur Ausgleichung ihrer Raufhändel mit nicht tödtlichen Waffen einräumen, sind nach einem Urtheil des Reichsgerichts, dritten Strafsenats, vom 20. Mai 1882, zwar nicht wegen Beihülfe zum Zweikampf (da im Sinne des Strafgesetzbuchs bei der Anwendung nicht tödtlicher Waffen kein Zweikampf vorliegt), wohl aber wegen Theilnahme an den bei den Schlägereien verübten Körperverletzungen, Tödtungen 2c. zu bestrafen.

In vier Garde-Cavallerie-Kasernen fanden Pferde-Auctionen statt, bei den Garde-Kürassiren, 2. Garde-Ulanen und den beiden Dragoner-Regimentern. Dawaren Pferdehändler, Roßschlächter, Leichenfuhrherren, Droschkenkutscher, Schlächter 2c. vertreten, die Jeder ihr Augenmerk auf besondere Pferde richteten. Die Roßschlächter sahen auf Fleisch, die Leichen-Fuhrherren auf schwarze Farbe, die Pferdehändler auf Luxuspferde und schnell entwickelte sich ein reger Meinungs-Austausch. Bei den Kürassiren standen 52 Pferde bis zu 20 Jahren zum Verkauf, darunter nicht wenige Feldzugs-Veteranen. Der Käufer mußte sich durch Unterschrift jeglicher Rechte auf Klage begeben. Es wurde trotzdem sehr rasch und lebhaft geboten und die Preise gingen bis 420 M. hinauf. Jeder hegte ins Geheim die Hoffnung, die Fehler werden sich durch sorgsame Behandlung noch auskuriren lassen. Mancher macht dabei einen guten Kauf, Mancher besieht auch bald genug seinen Schaden. Bei den 1. Garde-Dragonern standen 32 Pferde zum Verkauf, der Zuspruch war mit der vorgerückten Tageszeit ein noch lebhafterer, und die Gebote gingen bedenklich in die Höhe. Denn 342 M. für ein 11jähriges, mit Steingallen behaftetes Pferd erscheint viel. Am Lebhaftesten aber war das Angebot bei den 2. Garde-Dragonern, wo nur 18 Pferde zum Verkauf standen und die Auction erst um 11 Uhr begann, so daß viele Marktleute sie besuchen konnten. Hier erreichte das höchste Angebot die Summe von 500 M. und zwar für ein Arbeitspferd, welches im Wagen gegangen war.

Ueber die Behandlung ausgewachsenen Getreides ist vom Königlich Sächsischen Sanitäts-Collegium eine Mittheilung erlassen, die in folgenden Sätzen ihren Ausdruck findet: 1. Das ausgewachsene, angelaufene, dumpfige Getreide darf nicht sogleich nach dem Dreschen gemahlen werden, sondern man muß es vorher völlig austrocknen oder abdörren, den dabei abfallenden Auswuchs absondern und das Getreide womöglich mit gesundem vermengen. 2. Das von diesen Körnern gewonnene Mehl darf nicht sogleich, nachdem es von der Mühle gekommen, verbacken werden, sondern muß wenigstens sechs Tage an einem trockenen Orte stehen bleiben und ist dabei öfteres Umrühren zu empfehlen. 3. Bei dem Einteigen des Mehles darf nicht zu viel und ja nicht zu heißes Wasser zugegossen werden, der Teig selbst ist, wenn möglich, mit recht trockenem Mehl zu durchkneten, etwas mehr zu säuern und beim Kneten etwas zu salzen; auch ein wenig Kümmel kann beigemengt werden. Vor zu großen Broden und zu jäher Hitze wird gewarnt. 4. Man esse das Brod nie frisch gebacken, sondern womöglich erst nach dem dritten Tage.

Die Zucht der Kornblume (Centaurea cyanus). Will man im Winter blühende Kornblumen haben, so säe man den Samen Ende Juni oder Juli in 15 Centimeter große, mit nicht zu leichter Erde gefüllte Töpfe dünn aus, läßt von den herangewachsenen Pflänzchen nur etwa vier oder fünf gleich vertheilt im Topfe stehen und entfernt die übrigen, welche man übrigens recht gut wieder anderwärts einpflanzen kann. Die Pflanzen stelle man dann in das Warmhaus oder in einen warmen Gewächs-Garten recht nahe dem Glase, worauf sie während des Winters reich und lange blühen werden. Sicherlich wird die Aussicht, auch im Winter sich an der „Kaiserblume" erfreuen zu können, allen deutschen Patrioten willkommen sein! —

Rathenow. Ein streng nach der Bibel lebender Mann scheint ein Herr C. Seeger in Rathenow zu sein, dessen Gesinnung, entsprechend den Worten der Bibel: „Giebt dir Jemand einen Backenstreich, so halte die andere Backe auch hin," aus folgendem Inserat hervorgeht, das er in der „Rathen. Ztg." veröffentlicht: „Der gute Freund, welcher mir im Laufe der letzten Tage von meinem Felde den großen Weißkohl gestohlen, wird ersucht, sich auch den kleinen zu holen, widrigenfalls ich ihm denselben geschmort ins Haus schicken werde.

C. Seeger.

Ueber einen neuen Humbug, der, wie der schon neulich gemeldete, ebenfalls vermittelst der Presse verübt wird, berichtet das „Deutsche Tageblatt." In Folge einer Zeitungs-Annonce, daß ein erfinderischer Schweizer gegen Einsendung von 10 Briefmarken bereit sei, einem jeden das Mittel anzugeben, um sich die rothe Nase zu vertreiben, sandte auch ein in Berlin lebender Herr B., der schon alle möglichen und unmöglichen Kuren gegen das Ueberwuchern seines Kupferbergwerkes angewandt hatte, 10 Marken an die postlagernd angegebene Adresse. Nach zehntägigem Warten erhielt Herr B. nun eine Postkarte mit folgendem lakonischen Rathe: „Trinke, bis sie blau wird."

Eine Kuriosität. Für das Aquarium in Hamburg ging als Geschenk des Herrn Adolf Goldstein ein aus den Tiefen der Nordsee bei Helgoland heraufgeholter alter lederner Schuh ein, der dicht mit Seenelken besetzt ist. Der ehemalige Träger desselbeu wird nicht geahnt haben, daß seine von ihm als unbrauchbar fortgeworfene Fußbekleidung noch einmal auf diese Weise zu Ehren kommen sollte.

Eine zahme Forelle findet sich bei einem Engländer in einem kleinen sieben Fuß langen Teiche, der ungefähr achzig Gallonen Wasser enthält. Während des vorletzten Winters fror der Wasserbehälter zu — dickes Eis, ohne Risse und Luftlöcher, bedeckte ihn fünf Wochen lang. Als das Eis verging, erwartete der Besitzer, seinen Liebling todt zu finden indeß hat sie die Zeit der Trübsal gut ertragen und lebt heute noch. Der Fisch ist sehr willig und zahm und kennt augenscheinlich seinen Herrn: am liebsten frißt er lebende Würmer, Fliegen, Spinnen und Motten, aber nichts Todtes, sonnt sich nicht selten an der Oberfläche und ist sehr fett und schwer geworden.

Baron Wilhelm Rothschild in Frankfurt am Main hat sein letztes Jahreseinkommen auf 4,788,000 M. angegeben, sein Bruder Meyer Karl auf 4,560,000 M.

Das wunderbare Wort Sympathie hat wieder einmal herhalten müssen, um ein armes harmloses Dienstmädchen zu prellen. Eine nicht besonders gut beleumundete Frau Haack hatte in Erfahrung gebracht, daß ein bei einer hiesigen Herrschaft im Dienst stehendes Mädchen von einem Arbeiter, welcher nach Amerika abgereist war, 66 Mark zu fordern hatte und daß dieselbe das Geld von der zurückgebliebenen Ehefrau schon öfters vergebens zurückzuerhalten versuchte. Die kluge Frau redete dem Mädchen vor, daß das Geld nur durch Sympathie wieder zu bekommen sei und entlockte dem arglosen Mädchen nach und nach etwa 150 M., welche sie für Arzneimittel aus der Apotheke zu verbrauchen vorgab, dabei betonend, daß, da der Betreffende in Amerika sei, das Sympathiemittel durch die weite Entfernung so theuer werde. Schließlich wurde das Mädchen durch ihre Dienstherrschaft über ihre Gutmüthigkeit aufgeklärt und die Manipulationen der klugen Frau, welche auch schon als Kartenlegerin bekannt sein soll, der Polizei angezeigt.

Die großen Städte Europas.

Das neueste Ergänzungsheft der Petermann'schen Mittheilungen veröffentlicht eine umfangreiche Abhandlung von E. Behm und von H. Wagner über „die Bevölkerung der Erde." Wir finden in demselben die neuesten Resultate der Zählungen in Europa und geben auf Grund derselben die nachfolgende Zusammenstellung der größten Städte unseres Erdtheils. Obenan stehen die bekannten Stadtkolosse: London mit 3,832,440, Paris mit 2,225,910, Berlin mit 1,222,500 und Wien mit 1,103,110 Einwohnern. In diesen vier Weltstädten wohnen demnach zusammen 8,283,960, d. h. zweimal mehr als im ganzen fünften Erdtheile, in Australien mit Polynesien (4,232,000). London allein hat mehr Einwohner als ganz Sachsen (2,972,800) oder die ganze Schweiz (2,846,100), Paris mehr als das ganze Festland Australien (2,193,200), mehr als ganz Tunis (2,100,000), oder ganz Bulgarien (1,998,890), oder ganz Griechenland (1,979,420), ganz Württemberg (1,971,120), ganz Dänemark (1,969,000), ganz Norwegen (1,913,500), ganz Serbien (1,700,000), u. s. w. In Berlin leben nur 16,000 Menschen weniger als in sämmtlichen fünf deutschen Herzogthümern (1,138,780) und noch einmal so viel als in allen sieben deutschen Fürstenthümern (516,600.) Diesen Millionären kommen am nächsten die ost-europ. Hauptstädte: Petersburg mit 876,570, Moskau mit 611,970 und Konstantinopel mit 600,000 Einwohnern, und dann die beiden großbritann. Städte Glasgow (555,940) und Liverpool (552,430). Auf dem Sprunge nach der halben Million befindet sich Neapel mit 493,110 Einwohner, ihm nach streben die großen Handelsplätze Hamburg (nebst Vorstädten) mit 410,120 und Birmingham mit 400,760 Einwohnern ihnen folgen weitere Handelsorte und einige Residenzen, Lyon (372,890), Madrid (367,280), Budapest (360,580), Marseille (357,530), Manchester (341,510), Warschau (339,340), Mailand (321,840), Amsterdam (317,010), Dublin (314,660), Leeds (309,130) und Rom (300,470). Von den 13 Zweimalhunderttausenden hat die Führung Sheffield übernommen mit 284,410 Einwohner, ihm reihen sich an. Breslau (272,910), Turin (252,830), Lissabon (246,340), Palermo (244,990), Kopenhagen (234,850), München (ohne Vororte 230,920), Bukarest 221,800), Bordeaux (220,960), Dresden (220,820), Barcelona (215,960), Edinburgh (215,150), Bristol 206,500).

Zugthier-Fütterung.

Dr. O. Kellner in Hohenheim hat unter Mitwirkung von Emil Wolff und Prof. Funke Versuche über Fütterung, Muskelkraft und Zugkraft der Spannthiere angestellt und ergiebt sich aus diesen Versuchen.

Wenn ein Thier bei seinem Futter ohne alle Arbeit, also im Ruhestand, weder zu- noch abnimmt, sich mithin im Beharrungszustand befindet, so kann jede weitere Gabe von stickstofffreien Nährstoffen fast zur Hälfte der in ihnen enthaltenden Spannkräfte für nutzbare Kraftleistungen verwendet werden. Bei einer zu geringen Gabe von stickstofffreien Nährstoffen für die zu leistende Arbeit wird zuerst das im Thierkörper aufgespeicherte Fett aufgesogen und verwandt, und erst wenn das verbraucht ist, tritt ein Zerfall des organischen Eiweißes ein.

Direkt praktisch nutzbar werden diese Versuche dadurch, daß man daraus lernt, daß, wenn von den Zugthieren stärkere Arbeit verlangt wird, z. B. im Frühjahr bei der Bestellung, sowie im Herbst, wo Kleelandacker, Ernte und Bestellung zugleich schwere Arbeit erfordern, die Futterration an Kohlehydraten verstärkt werden müssen, nicht aber an Proteïnstoffen.

Räthlich ist es immerhin, auch die Gabe an Proteïn ein wenig zu verstärken. Bohnen oder Wickenschrot ist also nicht, wie man vielfach annimmt, das was zugesetzt werden muß, sondern Hafer, Mais oder **Reisfuttermehl;** darin sind auch an Proteïnstoffen neben den Kohlehydraten mehr enthalten als nöthig sind.

Blindheit der Pferde.

Bei keinem anderen Hausthiere finden wir so viel Augenkrankheiten, wie beim Pferde; diese Erscheinung hat verschiedene Ursachen. Zunächst sind es die hohen Raufen, wodurch Grannen mit Widerhäkchen dem Pferde ins Auge kommen und sich festsetzen. Dadurch tritt Entzündung ein, infolge dessen das Auge sehr häufig verloren geht. Dann ist der scharfe beißende Dunst in den Ställen dem Auge des Pferdes sehr nachtheilig, das scharfe Ammoniakgas, welches das menschliche Auge zu Thränen reizt, ist auch dem Pferdeauge schädlich. Die Zuführung des Lichtes ist sodann sehr wichtig; giebt man das Licht von der Seite, so kehrt das Pferd demselben immer nur dasselbe Auge zu, wodurch die Augen sehr geschwächt werden. Steht das Pferd vom Licht abgekehrt, so sieht es immer ins Dunkel, was durch den grellen Wechsel beim Hinausführen nachtheilig ist. Gegen das Licht gestellt, wirkt dieses blendend. Ein weiterer Grund des Uebels sind die Scheuleder oder Augenklappen. Die Augen des Pferdes sehen in einer graden Stellung seitwärts; das Pferdeauge ist also beim Scheuleder in einer steten Zwangslage. Die Qual und der Reiz, der dadurch entsteht, daß das Pferd jeden Tag ein Brett dicht vor den Augen hat, machen dieses trübe und krank. Auch die Peitsche fährt nur zu häufig in das Auge und bringt das Bersten eines Blutgefäßes oder eine Entzündung hervor; geschieht dieses auch manchmal wider Willen, o sind doch auch die Fälle nicht selten, wo der rohe Fuhrmann mit Vorsatz auf Hals und Kopf schlägt und dabei die Sehkraft direkt zerstört. Um hiernach die Augen der Pferde und damit ihren Gebrauchs- und Marktwerth möglichst sicher zu konserviren, richte man Futterkörbe statt der Raufen ein, sorge für gute Ventilation und Reinlichkeit des Stalles, verwende in den Ställen pro Tag und Großvieh 1 Pfd. Gips oder Kaïnit, um das Ammoniak zu binden, bringe die Fenster möglichst hoch vor den Pferden an, beseitige die Scheuleder, welche keinen Nutzen bringen und vermeide ein für allemal das Schlagen mit der Peitsche nach dem Kopfe des Pferdes.

Kosten des Hühnerfutters.

Einer Mittheilung des Dr E. v. Rodiczky in den Oestr. Blätt. f. Geflügelzucht entnehmen wir, daß sich der Futterbedarf für die schweren Fleischrassen durchschnittlich auf täglich 95 Gr. Gerste (diese als Einheit genommen) berechnet, für die zur Eierproduktion empfehlenswerthen Hühnerrassen und Landhühner durchschnittlich auf 67,5 Gr. Gerste per Stück und Tag. Setzt man hierfür den Gerstenpreis mit 9 M. vom Centner ein, so ergiebt sich, wenn alles Futter gekauft werden muß, daß das Futter für ein schweres Fleischhuhn täglich auf 1,71 Pfennig, jährlich auf 6 M. 24 Pf., — für ein Landhuhn und ein Huhn der besonders eierlegenden Rassen täglich auf 1,21 Pf., jährlich auf 4 M. 43 Pf. zu stehen kommt. Ersetzt man aber einen Theil des Körnerfutters durch billigeres Weichfutter — Küchenabfälle, gekochte Kartoffeln u. dergl, — so stellt sich das Futter sehr erheblich billiger, nämlich. selbst für die schwersten Rassen nicht höher als 0,88 Pf. per Kopf und Tag oder 3 M. 21 Pf. per Jahr.

Bekanntmachung.

Die **Abtheilungs-Listen** der Gemeinde **Tempelhof**, für die bevorstehenden Neuwahlen zum Hause der Abgeordneten werden **am 26. 27 und 28. September cr.,** im diesseitigen Bureau, Dorfstraße Nr. 24, öffentlich ausliegen.

Einwendungen gegen die Richtigkeit und Vollständigkeet der Listen können innerhalb 3 Tagen nach dieser Bekanntmachung — das heißt nach Auslegung der Abtheilungs-Listen — bei uns schriftlich angebracht oder zu Protocoll gegeben werden.

Tempelhof, den 21. September 1882.

Der Gemeinde-Vorstand.
Dunkel.

Bekanntmachung.

Die zum Zwecke der bevorstehenden
Gemeinde-Verordneten-Wahl
aufgestellte **Wählerliste** wird vom
24. bis 30. September cr.,
in meinem Bureau hierselbst, öffentlich ausliegen. Während dieser Zeit können Einwendungen gegen die Richtigkeit der Liste bei mir angebracht werden.

Tempelhof, den 21. September 1882.

Der Gemeindevorsteher
Dunkel.

Auction.

Montag, den 25. Septbr. cr.,
Vormittags von 10 Uhr an, soll zu **Steglitz,** Bahnstraße 3, in meinem Auctionslokal eine große Partie
Damen-Winter- u. Regenmäntel
in verschiedenen Façons öffentlich gegen gleich baare Zahlung versteigert werden.

Allien, Königl. Auctions-Commissarius.
Steglitz, Bahnstraße Nr. 3.

Mariendorf.

Gasthof zum Schwarzen Adler.
Große freie Auction
Am Freitag, d. 29. Septbr. cr.,
Nachmittags 2 Uhr,
sollen wegen Aufgabe des Geschäfts folgende Gegenstände gegen gleich baare Zahlung verkauft werden:

Tische, Stühle, Spiegel, Sopha, Oefen, Eimer, Zober, Gläser, Eisspinde, Flaschen, Bierhähne, Gartenspritze, Kegel, Kugeln, Billard, Bälle, mehrere Wagen, 1 Karre, Kartoffeln, 1 Ziege mit 4 Hörnern, Kaninchen, 1 Hühnerzucht, 1 Hund mit Geschirr und Hütte.

Möbel-Magazin

Potsdamerstr. No. 27. Potsdamerstr. No. 27.

Zum bevorstehenden Wohnungswechsel erlaube ich mir mein **eigenes Fabrikat** im **einfachsten** und **reichsten Stil gearbeiteter Möbel** und **Polster Waaren** bestens zu empfehlen. **In- und ausländischen Händlern** empfehle meine **Werkstätten.**

Preis-Courante gratis und franco.

F. A. Lange, Tischlermstr.

Sämmtliche Artikel zu Engros-Preisen.

Prima Strick-Wolle,

anerkannt bestes Fabrikat von **2 Mark an pr. Zoll-Pfund.**

Wollene Frauen- wie Herren-Strümpfe

von 45 Pfg. an, desgl.

wollene Herren- u. Damen-Westen

empfiehlt **C. Wolffheim,**

Berlin, Markgrafenstr. No. 74, Ecke Zimmerstr.

Wiederverkäufer Extra-Preise.

Sämmtliche Artikel zu Engros-Preisen.

Sammet-Paletots

von 40 bis 150 Mark.

Diagonal- und engl. **Velvet-Paletots, Umhänge** und **Fichu's** empfehle zu den

bevorstehenden Einsegnungen.

Ferner Regenmäntel, die neuesten Façons in größter Auswahl zu den billig. Preisen.

D. H. Daniel Nfg., Spittelmarkt 8 9, an der Gertraudtenbrücke.

Berlin.

Mittwoch, den 27 d. Mts.,
Vormittags 10 Uhr
sollen im **hiesigen Königlichen Magazin,** Leipzigerstraße ein größeres Quantum

Roggenkleie,

Naturalien-Abgänge 2c. öffentlich an den Meistbietenden gegen gleich baare Bezahlung verkauft werden.

Potsdam, den 15 September 1882.

Königliches Proviant-Amt.

Malzkeime

billigst bei **H. Sauerland, Schöneberg,** Sedanstraße 92.

Wagen-Verkauf.

1 Glaslandauer, Fensterchaise mit Spiegelscheiben, offene **Jagdwagen, Breaks** sind vorräthig in der Fabrik von

Friedrich Gerhardt,
Jüterbog, Markt Nr. 3.

Einen Lehrling

verlangt **Schlächtermeister Sydow** in **Marienfelde.**

Roggen, Hafer, Gerste,

kauft zu den höchsten Preisen

Gustav Müller,
Schöneberg, Haupt-Str. 56.

Regenmäntel für Damen

zu Engrospreisen im Einzelverkauf.
Berlin, Niederwall-Str. 26, I. Etage.

---

1 Stellmacher-Werkstatt

mit guter Kundschaft, billige Miethe, ist krankheitshalber billig zu **verkaufen** sogleich oder später.

Berlin, Schlesischestr. 13.

Kessel- u. Abessinierbrunnen

sowie Reparaturen, führt prompt aus

C. Habbig, Rixdorf
Prinz-Handjerystr. 74.

Einen Barbier-Lehrling

verlangt **Schmiedeke** in **Marienfelde.**

Bekanntmachung.

Mit Michaelis dieses Jahres wird an der höheren Knabenschule der Gemeinde (Progymnasium) **die Quarta** eröffnet.

Anmeldungen für die Vorschulklassen und die Klassen Sexta, Quinta und Quarta sind beim Dirigenten des Progymnasiums im Schulgebäude — Jungfernstieg und Wilhelmsstraßen-Ecke — anzubringen.

Gr.-Lichterfelde, den 6. Septbr. 1882.

Der Gemeinde-Vorstand.
Schmidt.

Auktion.

Am 21. September 1882

verkaufe ich in **Niederlehme** und zwar Vormittags 9 Uhr bei dem Eigenthümer **Joh. Lasamnick**

1 Pferd, 7 Enten, 40 Mandeln Roggen, 4 Fuhren Heu und 1 Morgen Kartoffeln.

Vormittags 10 Uhr bei dem Guts Besitzer **Suter**

2 Kühe, 1 Ferse, 2 Kälber, 2 Schweine und 1 Last Roggen,

öffentlich meistbietend gegen gleich baare Zahlung.

Kgs.-Wusterh., den 15. Septbr. 1882.

Fliege, Gerichtsvollzieher.

Das den **Happe**'schen **Erben** gehörige, am Markt und Kirchstraßen-Ecke in **Königs-Wusterhausen** belegene

Grundstück mit Vorgarten,

sowie ein kleiner **Feldgarten** soll unter günstigen Bedingungen mit 3000 Mark Anzahlung **verkauft** werden. Reflectanten wollen sich gefl. bis zum 27. d. Mts. bei dem Vormund und Mühlen Besitzer Herrn **L. Grosskopf** in Königs-Wusterhausen melden.

Eine Wohnung,

2 Stuben, Küche, Keller und Stallung für 150 Rmk. jährlich, ist zum 1. Oktober cr. zu **vermiethen.** Näheres in der Post-Agentur zu **Buckow** bei **Berlin.**

Der seit langen Jahren bekannte, stets als **vorzüglich** bewährte

Daubitz-Magenbitter

sollte in keinem Haushalt fehlen!
Echt zu haben bei **Fr. Rehfeld, Teltow, A. Guerke, C. Priebe, C. Werk** in **Zossen, F Sucksdorf, F. Marsch** in **Mittenwalde, A. Anker,** in **Tempelhof, Herm. Lange** und **Fritz Bodin** in **Steglitz, C. A. Mehnert** u. **F Habich** in **Trebbin.**

Der Besiegte.

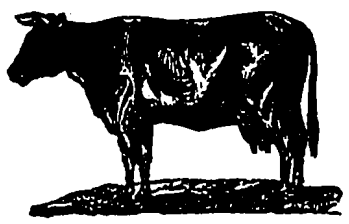
Arabi Pascha ist besiegt,
Er hielt den Sturm nicht aus,
Zu Englands Füßen er jetzt liegt,
Das schreit: „**Nu aber 'raus!**"
Arabi Pascha kommt nun her
Und wohnt hier in Berlin,
Wird **Lieutenant bei der Feuerwehr,**
Weil muthig er und kühn!
Wenn er dann durch die Straßen geht,
Fällt auf er ganz enorm,
Verwundert Alles stille steht,
Schaut nach der **Uniform.**
Auch in „**Civil**" ist er famos,
Die **goldne Hundertzehn**
Nimmt gleich ihn auf in ihren Schooß
Und läßt ihn flott erstehn:

Ueber **8000 Herbst-** und **Winter-Paletots,** **jetzt** zu **herabgesetzten Preisen** von 15, 18, 20, 24, 27, 30, 33, 36 **Mark Prima. 10000 engl. Herbst-** und **Winter-Anzüge,** bei uns **nur** 18, 20, 24, 27, 30, 36, 40 **Mark Prima. 8000 Schlafröcke** für die **Hälfte** des **Werthes** von 10, 12, 14, 15 bis 24 **Mark Prima. Hosen** und **Westen** 8, 10, 12, 14, 15, 18 **Mark Prima. Schwarze Anzüge** 20, 24, 27, 30, 36, 40, 42 **Mark ff. Knaben-Anzüge** u. **Paletots auffallend billig. Einsegnungs-Anzüge** von 18, 20, 22, 24, 27 **Mark Prima.**

„Goldene 110."

„Berliner Concurrenz-Verein"
in Berlin.
110. **Nur allein** **110.**
Leipzigerstr. 110.

Auf Hausnummer „**110**" bitten **genau** zu achten.
Auch Sonntags bis Abends geöffnet.



Dienstag, den 26. September
treffe ich mit einem Transport
frischmilchender Kühe,
in **Schöneberg,** Hauptstr. 79 **vis-à-vis dem „Schwarzen Adler"** ein.
Jul. Hacker.

Eine gute
Fohlen-Stute
ist zu **verkaufen** bei **A. Sarnow,** Weißen Schwan, **Cöpenick.**

Den geehrten Einwohnern **Teltow's** sowie **Umgegend** empfiehlt sein reich sortirtes
Stahl- u. Eisen-Lager,
sowie sämmtl. englische und deutsche **Werkzeuge** aus den renommirtesten Fabriken, sowie sämmtl. **Haus-** und **Küchengeräthe** zu den billigsten aber festen Preisen.
Alle Sorten Bandeisen.
G. Zesch in **Teltow.**

Ein schwarzer Hund
auf den Namen „Mohr" hörend, mit Halsband mit gelben Köpfen, ist zwischen Klein-Kienitz und Mittenwalde **verloren.** Ueber den Verbleib bittet um Nachricht, gegen Entschädigung
A. Hanschmann in **Zossen.**

---

200 Centner
Runkelrüben
zu **verkaufen.**
W Mann, Gastwirth,
Lichterfelde, vis-à-vis der Kadetten-Anstalt.

Suche in der nächsten Umgebung Berlins ein
kleines Gut,
Ackerwirthschaft od. **Gärtnerei** zu **kaufen** oder zu **pachten.** Offerten unter **F. P. 80** in der Expedition dieses Blattes.

Mark 20000
zur 2. Stelle hinter 32000 bei 68000 Feuer-Kasse auf ein 9 Morgen großes Grundstück in Teltow **gesucht.**
Joh. Loesewitz,
Berlin N., Lothringerstr. 71.

Werkzeugmaschinen
und Werkzeuge für Schlosser und Schmiede, **Dampfmaschinen, Pumpen, Transmissionen** 2c. stets vorräthig bei
L. Förster, Berlin,
Linienstr. 71. u. Lothringerstraße 53/54.

Walz- u. Façoneisen
Bleche, Stahl und **Feilen, Gasrohre, Achsen** sowie altes **Nutzeisen** verkauft billigst
L. Förster, Berlin,
Linienstr. 71. u. Lothringerstraße 53/54.

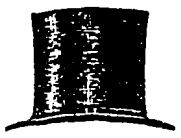
J. A. Heese,

Königlicher Hoflieferant,
BERLIN S. W., Leipziger Strasse 87,
empfiehlt sein reichhaltiges Lager in
gestickten Schweizer, Englischen und Sächsischen
Gardinen
Teppichen, Läuferstoffen, Tisch-, Bett- und Reisedecken jeder Art.
Gardinen-Reste bedeutend unter dem Kostenpreise.
Proben u. feste Aufträge im Betrage von 20 M. an postfrei.

Heintze & Trauboth,

Neue Roßstraße 1 **Berlin,** **Neue Roßstraße 1**
empfehlen zur bevorstehenden Wintersaison ihr reichhaltiges Lager
wollener und baumwollener Strümpfe,
Hemden, Hosen, Walk- u. Strick-Jacken, Handschuhe, Tücher.
Fabrik wollener und baumwollener Strickgarne,
sowie sämmtliche
Handarbeiten von wollenen und baumwollenen Garne
zu den äußersten Preisen.
Prima Strickwolle in Natur
und sämmtlichen anderen Farben
per Zollpfund 3 Mark, ⅕ Pfund 60 Pfennig.
En-gros. **En-detail.**

Sonnabend, den 23. September 1882, Abends 8 Uhr:
Große Volks-Versammlung
im **Klein**'schen Saale in **Coepenick.**
Vortrag
des Präsidenten des Socialen Reichsverein zu Berlin
Dr Ernst Henrici
über **Der Fortschritt und die bevorstehenden Landtagswahlen.**
Gäste aller Parteien willkommen.
Der Vorstand des Socialen Reichs-Verein zu Berlin.



F. W. Ollendorf,

Hutmachermeister,
Nr. 141. Potsdamer-Straße Nr. 141,
Link-Straße- und Potsdamer-Platz-Ecke
Fabrik und Lager elegantester Filz- und Seidenhüte Chapeaux mecaniques, sowie Mützen, Jagdhüte u. Filzschuhe s. w. Reparaturen schnell. Preise fest und billigst.

Zum bevorstehenden Umzuge
empfehle ich den hohen Herrschaften mein
Möbel-Magazin
für **Zimmer-Einrichtungen** und **Dekorationen**
bei **solider** Ausführung und **billigen** Preisen. — Auch werden nach wie vor alle **Decorations-** und **Tapeziererarbeiten** übernommen.
Berlin W
M. Fechtner.
Tapezier.
128. Potsdamer-Straße 128.

Hut-Fabrik

von
Th. Heinrich
105a Potsdamer-Straße 105a
(Haus des Herrn **Dr. Tischmann**)
empfiehlt ihr reiches Lager hocheleganter **Seiden-** und **Filzhüte, Mützen, Filzschuhe,** sowie **Cravatten** in reicher Auswahl.
Reparaturen schnell und billig.

Die annoncirte
Ausstellung in Schulzendorf
am **Sonntag,** den **24. d. Mts.** findet
nicht statt, und ist bis auf weiteres **aufgehoben.**

Eine Brosche,
längl. runder Stein mit Bronce-Einfassung und Bouquet auf dunkl. Untergrund, ist auf dem Wege von Schmargendorf oder in Steglitz **verloren** gegangen. Gegen g. Belohnung abzugeben bei **Hohlfeldt,** Bahn-Straße 2, **Steglitz.**

Ein Sitz-Lederbock
für den Kutscher, ist auf dem Wege von Mittenwalde nach Dahlwitz **verloren** gegangen, abzugeben gegen Belohnung bei **A. Guerke, Zossen.**

Tanz-Unterrichts-Institut.
Berlin W., Steglitzerstraße 18, unweit des Potsd. Bahnh.
Die **Tanz-** und **Anstandslehrkurse (auch Sonntags Nachm.)** beginnt für **Erw.** und **Kinder** im **Oktober.** —
Anmeld. (auch briefl.) erb. **Göbenstr. 1 pt.**
Auf Wunsch sende ich meinen Prospect gratis.
Tanz Unterricht in **Privatcirkeln** 2c. auch **außerhalb Berlins** ertheile jeder Zeit. Auch **an Einzelne.**
Hugo Altroggen,
Königl. Tänzer und Tanzlehrer.

Zur Jagd-Saison
empfehle mein gut sortirtes Lager in Munition als:
Pulver in 3 anerkannten besten und **prämiirten** Marken.
Schroot in allen Nummern von Vogeldunst bis zu stärksten Posten.
Hülsen Central- und Lefaucheux-, diverser Qualitäten.
sowie sämmtliches Zubehör zu den **billigsten Preisen.**
Otto Schulz,
vorm **A. Lichterfeld.**
Berlin W., Lützowstraße 96.

Nach Hilfe suchend.

Es entsteigt mancher Kranke die Bäder in Gedanken, sich fragend, welcher der vielen Heilmittel-Annoncen kann man vertrauen? Diese oder jene Anzeige imponirt durch ihre Größe; er wählt und wählt in den meisten Fällen das — unrichtige! Wer solche Enttäuschungen vermeiden und sein Geld nicht unnütz ausgeben will, dem rathen wir, sich von Richter's Verlags-Anstalt in Leipzig die Broschüre „Gratis-Auszug" kommen zu lassen denn in diesem Schriftchen werden die bewährtesten Heilmittel ausführlich und sachgemäß besprochen, so daß jeder Kranke in aller Ruhe prüfen und das Beste für sich auswählen kann. Die obige, in bis in 450. Auflage erschienene Broschüre wird **gratis und franco** versandt, es entsteht also dem Besteller weiter keine Kosten, als 15 Pfg. für seine Postkarte.

Einen Kuhknecht
verlangt zum 1. Oktober **Dom. Rangsdorf** (Stat. d. Berl.-Dresd.-Bahn.)

Ein gut empfohlenes, kräftiges
Dienstmädchen
für Alles, welches auch Ziegen melken kann, wird zum 1. October **gesucht. Steglitz,** Düppelstraße 1, part.

Kartoffelbudler
verlangt noch sofort **Dom. Rangsdorf.**

Die Beleidigung, die ich gegen den Schneider-Meister **Trebbus** in **Kerzendorf** ausgesprochen habe, nehme ich hiermit zurück und erkläre denselben für einen ehrlichen Mann.
Kerzendorf, den 16. September 1882.
Aug. Renneberg, Dienstknecht.

Marktpreise.

	Berlin 20. Septr. Mk. Pf.	Mittenwalde 19. Septbr Mk. Pf.	Zossen 15. Septb Mk. Pf.
Weizen 100 K.	18 70	17 —	21 75
Roggen	13 10	12 —	16 25
Gerste	15 90	12 50	16 —
Hafer	13 50	12 —	16 —
Lupinen	— —	— —	17 —
Erbsen 5 Ltr.	— —	1 35	1 25
Linsen	— —	1 35	1 50
Kartoffeln 1 Mch.	— —	1 90	1 75
Stroh 1 Schck.	— —	— —	— —
Butter 500 Gr.	1 40	1 20	1 5
Eier 1 Mdl	— 90	— 80	— 75

Redacteur: R. Rohde.
Druck und Verlag der Buchdruckerei des Teltower Kreisblattes (Rob. Rohde),
Berlin W., Potsdamerstr. 26b.

Hierzu eine Beilage.

Beilage zu Nr. 76 des Teltower Kreisblattes.

Das öde Haus.

Eine Erzählung aus dem vor. Jahrhundert von Ernst Pasqué.

(Fortsetzung.)

III. Räthselhafte Vorfälle.

Am anderen Tage verließ Friedrich den Gasthof und bezog seine Wohnung in Herrn Ehrhardts Hause. Diese bestand in einem geräumigen und hübschen Zimmer, das nach der belebten Straße hinausgelegen und zwar einfach, jedoch gar freundlich eingerichtet war. Ein paar frisch blühende Blumenstöcke, die irgend eine freundliche sorgende Hand der Einrichtung beigefügt, schienen seinen Einzug zu begrüßen und däuchten ihm von schönster Vorbedeutung. Im Laufe des Morgens wurde er dann von Herrn Ehrhardt dem Komptoir- und Magazinpersonal als erster Buchhalter gebührend vorgestellt und hierauf von Herrn Stamm in die Geschäfte des Hauses eingeweiht. Das Personal war zahlreich und machte durch seine Haltung, sein Gebahren einen recht guten Eindruck auf den jungen Mann, nur wollte ihm einer der Magazinknechte, anscheinend ein Faktotum des Hauses, des Magazins und des Komptoirs, nicht sonderlich behagen.

Es war dasselbe Individuum mit Namen Link, welches schon gestern bei seinem Eintritt in das Haus einen gar sonderbaren Eindruck auf ihn gemacht hatte. Link hatte sich bei und nach der Vorstellung auf gar zu devote Weise an Friedrich heran zu machen und eine recht plumpe zudringliche Dienstfertigkeit zu bethätigen gesucht, was der neue Buchhalter jedoch auf der Stelle als übertrieben und Maske erkannte. Solche Ungläubigkeit an das zur Schau gestellte Wesen des Knechtes drückte sich zur Genüge in Friedrichs Mienen und in der Art und Weise, wie er den Burschen behandelte, aus, also daß Link etwas frappirt von seinen derartigen Bestrebungen abließ und von Stunde an dem jungen Manne gegenüber eine sichtliche Zurückhaltung zeigte, ihn jedoch insgeheim aus der Ferne stets spähend und verstohlen beobachtete.

Bald war Friedrich mit dem Stande des Geschäfts und seinen Obliegenheiten vollkommen vertraut, und emsig arbeitend saß er an seinem bequemen Schreibpult, vor sich die gewaltigen Bücher des Hauses. Doch sonderbar! es wollte ihm nicht so recht gelingen, sich mit ganzer Seele, mit aller Kraft in seine Arbeit hineinzuleben, wie er sich zu thun vorgenommen. Immer gaukelte vor seinen Blicken ein liebliches Mädchenantlitz mit gar frisch lächelndem rosigen Mündchen, strahlenden Augen, das ein ganz anderes lebenslustigeres Denken in seiner Seele wachrief, als die gewaltigen Kolonnen von Ziffern und Nullen und die unzähligen trocknen Eintragungen der Handlungsbücher. Vergebens versuchte der junge Kaufmann dieses zauberhafte Bild zu verscheuchen, doch es wurde ihm bei solchem Kampfe ganz sonderbar zu Muthe, denn nie war ihm Aehnliches begegnet und je ernster er gegen die verführerische Erscheinung ankämpfte, desto verlockender wurde deren Lächeln, desto strahlender ihre Blicke, also das der junge Mann endlich ganz verwirrt in seiner Arbeit innehalten mußte und tiefaufathmend und mit Gewalt nach andern Gedanken ringend, durch das hohe helle Fenster, an dem sein Pult stand, auf den Hof schaute.

Doch er sollte fast aus dem Regen in die Traufe kommen, denn hier stellte sich wieder etwas ganz Anderes seinen wirklichen Blicken dar, das ihn staunend fesselte. Jenseits des kleinen Hofraums erhob sich ein uraltes gothisches Gebäude, düster und unheimlich anzuschauen. Die Fenster waren sämmtlich geschlossen, entweder durch starke hölzerne Läden, oder durch Vorhänge von Zeug, deren Farbe und Zustand kaum noch zu erkennen war, während die Scheiben selbst, wenn sie nicht zertrümmert waren mit einer dicken Kruste von Schmutz überzogen sich darstellten, welche der stärkste Regen wohl nicht im Stande gewesen, wegzuwaschen. Was war das für ein sonderbares Gebäude? Welche Bewandtniß hatte es mit ihm? Es mußte etwas Außergewöhnliches, Geheimnißvolles bergen. Also und ähnlich dachte der zerstreute junge Mann, indem er das düstere öde Haus lang und länger anstarrte, vor dessen geheimnißvollem Anblick jenes rosige Mädchenantlitz vollständig verschwand. Endlich, aus doppelter und gerechter Ursache unfähig, seine Obliegenheiten und Arbeiten weiter fortzusetzen, wie es sich gebührt hätte, erhob sich Friedrich und zu seinem Kollegen, dem Herrn Hauptkassier Stamm hinschreitend, forderte er von diesem eine Erklärung über jenes sonderbare Gebäude, dessen Anblick ihm die nöthige Ruhe und Fähigkeit zur Arbeit genommen hatte.

Der alte Herr lächelte und forderte ihn auf, sich dicht an seiner Seite niederzulassen. Er könne sich denken, meinte er, wie der Anblick des alten, verlassenen und so todt ausschauenden Hauses einen in die Sachlage Uneingeweihten gar lebhaft zu präoccupiren im Stande sei und halte es für ernste Pflicht, da Herr Friedrich nunmehr ein wirkliches Glied des Hauses Ehrhardt geworden, demselben alles, auf obiges quästionirte Object Bezügliche und zu wissen Nöthige anzuvertrauen, getreu und der Wahrheit gemäß, wozu er als alter langjähriger Diener und Genosse des Hauses auch vollständig und besser als irgend Jemand, selbst den Herrn Prinzipal nicht ausgenommen, capabel und qualificiret sei.

Nach solcher in wichtigem, ja geheimnißvollem Tone gesprochenen Einleitung, die Friedrich in nicht geringe Spannung auf das nun etwa Folgende versetzte, spritzte Herr Stamm bedächtig seine noch immer in der halberhobenen Rechten balancirende Gänsefeder in das kolossale schwarze Tintenfaß aus, putzte die Gefährtin seiner Arbeit an einem gar starken Gebrauch verrathenden Lappen ab, und nachdem er sie sorgfältig geborgen, seine Bücher, das Pult, aus dem er vorerst noch eine gewaltige Dose von Speckmünchner Arbeit langte, geschlossen, nahm er langsam und ernst eine starke Prise, wendete den Drehstuhl zu Friedrich hin und begann in leisem, fast flüsterndem Tone seine Mittheilung.

Herr Stamm erzählte dem hochaufhorchenden Buchhalter, was wir bereits wissen, das Verbrechen, die Flucht Huberts, den Tod des alten M., den Beschluß hochlöblichen Magistrats, die Sequestration und Versiegelung besagten alten Hauses und sodann den eventuellen Antritt der übrigen großen Hinterlassenschaft durch den Prinzipal. Er theilte ihm ferner mit, wie Herr Ehrhardt bald nach dem Tode seines Oheims geheirathet, wie seine Gattin ihm alljährlich ein holdes Töchterlein geschenket, zuerst Ulrike, sodann Wilhelmine und drittens Friederike, nach deren Geburt die arme Frau jedoch, zum größten und tiefsten Leidwesen ihres Gatten und des ganzen Hauses, das Zeitliche gesegnet. Jahre seien somit verflossen, und nie habe man etwas von dem verschollenen Hubert M. gehört. Es sei auch so gut wie gewiß, daß er nie wiederkehren würde, sintemal er sicherlich auf seinem einmal angetretenen schlechten Lebenswege fort

gewandelt und aller menschlichen Voraussicht und göttlichen Gerechtigkeit nach sein Sündenleben keine zwanzig Jahre habe fortsetzen können, ohne dabei auch körperlich zu Grunde zu gehen. Herr Ehrhardt habe demnach eine solche Zurückkunft durchaus nicht zu befürchten.

Diese letztere Ansicht schien bei dem alten Kassier so fest zu stehen, er sprach sie mit einer solchen Bestimmtheit und Ueberzeugung aus, daß Friedrich vollständig dafür gewonnen wurde und ein anderer Gedanke durchaus nicht in ihm aufkam.

Nach einer Pause, während welcher Herr Stamm abermals einige vorbereitende und stärkende Prisen nahm und auch solche seinem Zuhörer anbot, erzählte er weiter, daß er noch ein untrügerisches, unumstößliches Argumentum seiner mit so großer Gewißheit aufgestellten Behauptung habe, welches er nunmehr auch mittheilen wolle. Sein Flüstern wurde noch geheimnißvoller wie bisher, seine Miene noch ernster, und den gespannt horchenden Friedrich bei der Hand fassend, fuhr er in seiner Mittheilung etwa also fort. Das Haus drüben habe seit jener Zeit stille und öde dagestanden, kein menschlicher Fuß habe es betreten, weil die Siegel niemals abgenommen worden seien und heute noch wie Anna 1755, da man sie angelegt unverletzt in ihren großen blechernen Kapseln hingen. Natürlich habe es nicht fehlen können, daß im Laufe der Zeit allerlei spukhaftes Gerede über das alte Haus in Umlauf gekommen sei. Doch seit ein paar Jahren sei der Spuk in so bestimmter Form aufgetaucht, von so glaubwürdigen Leuten gesehen und verbürgt worden, daß nicht länger mehr an der Wahrheit seines Vorhandenseins zu zweifeln gewesen. Und was habe man gesehen?! Die Gestalt Huberts! — Derselbe sei demnach ganz gewißlich im fernen Lande verstorben und sein ruheloser Geist irre jetzt in dem väterlichen Hause, auf der Stätte seines ungesühnten Verbrechens umher. Er selbst der Erzähler, habe anfänglich diese mit großer Gewißheit aufgetauchte neue spukhafte Mähr nicht glauben wollen, obschon er oftmals ein dumpfes, unerklärliches Rumoren in dem öden Hause mit seinen eigenen Ohren vernommen. Doch eines Abends spät, als er hier allein im Komptoir bei einer pressanten und verwickelten Arbeit gesessen und unwillkürlich hinübergeschaut nach dem düstern und so todtstillen Hause, welches wie eine ungeheure rabenschwarze Masse sich auf dem dunklen nächtlichen Himmel abgehoben, habe er plötzlich und ganz deutlich — mit seiner Seele Heil und Seligkeit wolle er sich dafür verbürgen — einen hellen Schein in dem ehemaligen Wohnzimmer des alten verstorbenen M., Huberts Vater, und zugleich hinter den Vorhängen eine Schattengestalt gesehen, die er augenblicklich als die Huberts erkannt. So stehe es mit dem alten unheimlichen Gebäude, und täglich bitte er in seinem Gebete den Herrn, daß er der armen irrenden Seele des Verbrechers endlich Ruhe gnädigst gewähren wolle, und danke ihm ferner inbrünstiglich, daß in etlichen kurzen Monden ja die Zeit vorüber sei, wo das alte Gebäude zum Entsetzen und Grauen der Bewohner dieses Hauses und der Stadt also abgeschlossen und gesperrt bleiben müsse. —

Der letzte Theil der Erzählung hatte den Alten sichtlich angegriffen, helle Schweißtropfen quollen unter der gepuderten Perrücke hervor, und nur von der Seite wagte er nach dem düstern Hause hinüber zu schauen. Doch Friedrich, obschon eigenthümlich von dem Gehörten berührt, konnte an die Wahrheit solchen Spuks nimmer glauben. Aus Schonung vor dem alten Manne unterdrückte er ein ungläubiges Lächeln und die Worte des Zweifels, die ihm schon auf den Lippen schwebten, und begnügte sich, nur mit einigen Ausdrücken des Erstaunens und der Theilnahme das Gehörte zu beantworten. Doch von nun an ruhte sein Auge noch einmal so neugierig auf dem alten Hause, das so sonderbare Schicksale erlebt und so gar Geheimnißvolles, auf alle Fälle wenigstens etwas Räthselhaftes bergen sollte und mußte. Wie gerne wäre er durch die verschlossenen, versiegelten Thore in das Innere gedrungen, um des Räthsels Lösung zu suchen, den Schleier des Geheimnisses zu lüften. Doch dies ging nun einmal nicht, und so mußte er sich denn mit der empfangenen Mittheilung begnügen, sich jedoch fest vornehmend, weiter über die ungeheuerliche Geschichte nachzuforschen.

Weitere Fragen und Mittheilungen des alten Herrn Stamm belehrten ihn, daß es vor Allen der Wächter des Viertels sei, welcher den Spuk auf's deutlichste wahrgenommen auch Link scheine davon zu wissen und Bestimmtes gesehen zu haben, doch wolle dieser nicht so recht mit der Sprache heraus. Die Sache scheine ihm unangenehm, ihn anzugreifen, was sehr erklärlich sei, da Linck als Knabe von Hubert in's Haus gezogen und seit dieser Zeit demselben angehöre, also gewißlich den innigsten Antheil am Schicksal der Familie nehme. Letzteres Argument schien dem horchenden Buchhalter auch nicht so ganz stichhaltig, indessen beschloß er doch, den Knecht sobald als möglich in's Gebet zu nehmen und den Versuch zu machen, ihn auszuforschen.

Tage, Wochen vergingen, ohne daß es dem neugierigen jungen Manne gelingen wollte, etwas Näheres über den Spuk zu erfahren, welche Mühe er sich auch geben mochte.

Link hielt ihm nie Stand, seine Antworten waren ausweichend, doch deuteten sie so viel an, daß der Spuk bestehe und er ihn vollständig erkannt und gesehen habe, daß Angst und Furcht ihn, der an dem Schicksal des Hauses Ehrhardt so mit ganzer Seele hinge, aber abhalte, darüber zu reden. Friedrich legte sich nun aufs Spähen und Forschen. Abends blieb er absichtlich lange im Komptoir und schaute nach dem öden dunkeln Hause hinüber, irgend etwas Ungewöhnliches darinnen wahrzunehmen. Doch was er auch anstellen mochte, es war vergebens. Verschlossen lag das düstere steinerne Geheimniß vor ihm da und schien all seiner derartigen Bemühungen zu spotten — just wie Link, wenn dieser Abends still am Komptoir vorbei nach seiner Kammer ging und den einsamen Buchhalter an seinem Spähposten am Fenster bemerkte.

War Friedrich auch in diesem seinem Bestreben, dem alten spukhaften Hause sein Geheimniß abzuringen, durchaus nicht glücklich, so gelang ihm dafür etwas Anderes desto mehr und ganz über alle Maßen und Erwartungen.

Es war dies das Gewinnen der vollständigsten Zuneigung des Herrn Principals und seiner Familie, hauptsächlich aber die Gunst der Inhaberin jenes lieben frischen Gesichtchens, welches den jungen Mann mit seinem rosigen lächelnden Mündchen, den hellen strahlenden Aeuglein so unablässig im Komptoir, auf seiner Stube und draußen im Freien, ja überall verfolgte, und das Niemand anderm angehörte, als — der ehr- und tugendsamen Jungfer Ulrike Ehrhardtin. Seine würdigheitre Unterhaltung bei Tische, seine gesunden Urtheile, vielfachen Kenntnisse und die glückliche Gabe, in natürlich fließender Weise seine Gedanken und Ansichten wiederzugeben, hatten einen bedeutenden Einfluß auf die allgemeine Stimmung seiner Tischgenossen ausgeübt, die bisher eine eigenthümliche und etwas gedrückte gewesen zu sein schien. (Fortsetzung folgt.)

Redacteur R. Rohde. Druck und Verlag von Rob. Rohde, Berlin W. Potsdamerstraße 26b.